

Heinrich Meier: „Leo Strauss. Zur Sache der Politischen Philosophie“

Ein Denker für alle und keinen

Von Jens Balzer

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 06.10.2025

Der deutsch-jüdische Philosoph Leo Strauss geistert durch die konservativen Debatten der Gegenwart, Heinrich Meier stiftet in seinem dicht an den Texten des Denkers bleibenden Porträt gleichermaßen Klarheit und Verwirrung.

Wie sollen wir leben? Was kann die Philosophie zur Beantwortung dieser Frage beitragen? Und wie kann die Philosophie in ein richtiges Verhältnis zur Theologie und zur Politik finden? Das sind die Fragen, mit denen sich der deutsch-jüdische Philosoph Leo Strauss zeitlebens befasst hat. Er wurde 1899 in der Nähe von Marburg geboren, 1933 ging er zunächst nach Paris, dann nach Cambridge und 1938 schließlich in die USA, wo er bis zu seinem Tod 1973 politische Philosophie lehrte. Strauss hat ein umfangreiches, freilich auch schwieriges, oft dunkles Werk hinterlassen, das in Deutschland kaum wahrgenommen wurde. In den USA gilt er hingegen als prominenter Stichwortgeber konservativer, auch reaktionärer Politiker, posthum wurde er immer wieder als Kritiker der liberalen Demokratie herangezogen oder gar als Vordenker der „Anti-Wokeness“; unter anderem beruft sich der gegenwärtig viel bestaunte und gefürchtete anti-liberale Tech-Mogul Peter Thiel auf ihn.

Jerusalem oder Athen

Hier tut also Aufklärung Not. Sie verspricht der Philosoph Heinrich Meier – Herausgeber der gesammelten Schriften von Strauss – in seinem neuen Buch „Leo Strauss. Zur Sache der Politischen Philosophie“. Darin umkreist er die wesentlichen Themen und Thesen von Strauss, indem er seine Auseinandersetzungen mit anderen Philosophen nachzeichnet, insbesondere mit den Denkern der griechischen Antike und der christlichen und jüdischen Theologie. Für Strauss sei Philosophie kein Lehrgebäude, sondern eine besondere Form des Lebens, schreibt Meier: ein Leben, das durch die unaufhörliche Suche nach dem „Guten“ und der „Wahrheit“ gekennzeichnet ist. Hierfür ist ihm die sokratische Methode das beste Modell: das unaufhörliche Hinterfragen jeder einmal gegebenen Antwort. Dies unterscheidet das philosophische Denken vom religiösen und theologischen Denken: Diesem ist die Wahrheit durch göttliche Offenbarung unverrückbar gegeben.

Heinrich Meier

Leo Strauss. Zur Sache der Politischen Philosophie

C.H. Beck, München 2025

607 Seiten

38 Euro

Zugleich will Strauss – wie Meier zeigt – das Denken der Offenbarung auch nicht einfach überwinden. Denn mit dem dauernden Hinterfragen von allem und jedem könne man keinen stabilen gesellschaftlichen Zusammenhalt erzeugen. Darum müsse die Philosophie dort, wo sie politisch wirksam werden wolle, die dazu nötige Festigkeit und Kraft wiederum aus dem Denken der Offenbarung und der unverrückbaren Autoritäten schöpfen. So schreibt es Leo Strauss in seinem Hauptwerk „Jerusalem oder Athen“, dem Meier eine ausführliche Analyse widmet.

Ohne Eliten geht es nicht

So wird Strauss ebenso als Kritiker wie als Verteidiger liberaler politischer Ordnungen kenntlich. Er kritisiert die Demokratie, weil sie dazu neigt, verbindliche Werte durch moralischen Relativismus zu ersetzen – was letztlich auch dazu führt, dass sie sich, wie am Ende der Weimarer Republik, gegen ihre Feinde nicht mehr verteidigen kann. Dennoch bleibt sie für Strauss die beste aller Regierungsformen. Bloß bleibt sie angewiesen auf die Existenz philosophisch-politischer Eliten, die korrigierend eingreifen, wenn etwa der Drall in den Relativismus zu stark wird.

Dialektik ohne Synthese

Heinrich Meier porträtiert Leo Strauss als einen Denker, der einander widerstrebende Arten des Strebens nach Wahrheit und moralischer Erkenntnis in ein dialektisches Spannungsverhältnis zu setzen versteht, ohne sich abschließend zwischen ihnen zu entscheiden: eine Dialektik ohne Synthese. Das ist alles einigermaßen interessant und gedanklich komplex. Man versteht aber auch, warum sich mit Strauss nahezu jede beliebige Position begründen lässt wie auch deren Gegenteil. Mit Strauss kann man eine antidemokratische Elitenherrschaft ebenso gut zum politischen Ideal erklären wie ein anarchisches Kommunenleben, solange sich in dieser Kommune nur auserwählte erleuchtete Individuen befinden. Aus seinen Schriften kann man ein Plädoyer für die Rückkehr zur Religion und zur Metaphysik ebenso herausziehen wie die Warnung vor allen Arten der autoritären Dogmatik.

Ist der große Gegner der Relativisten in Wahrheit nicht also selbst einer? Und was bedeutet das für den Stellenwert von Leo Strauss in der politischen Gegenwart? Darauf gibt Heinrich Meier keine Antwort. Er beschäftigt sich überhaupt nicht mit der Rezeption von Strauss, sondern argumentiert ebenso eng an seinen Texten entlang, wie Strauss dies in der Auseinandersetzung mit seinen philosophischen Quellen getan hat. Das führt auch dazu, dass Heinrich Meiers Buch ebenso schwer verständlich, manchmal esoterisch ist wie die Schriften von Strauss. Wie dieser, richtet er sich nicht an eine breite Öffentlichkeit, sondern an eine denkerische Elite. Bei Strauss, so viel wird deutlich, ist dies eine Elite, die demokratischen Mehrheiten prinzipiell misstrauisch gegenübersteht – wenn sie auch nicht auf die Freiheiten verzichten will, die ihr die Demokratie bietet.